DAVID RICARDO'S

GRUNDGESETZE

DER

VOLKSWIRTHSCHAFT

UND

BESTEUERUNG.

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT UND ERLÄUTERT

VON

Dr. ED. BAUMSTARK,

Ord. Prof., Geh. Reg.-Rath, Mitglied des Herrenhauses.

ERSTER BAND.

ÜBERSETZUNG.

ZWEITE DURCHGESEHENE, VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1877.

! 696 676

DAVID RICARDO'S

GRUNDGESETZE

DER

VOLKSWIRTHSCHAFT

UND

BESTEUERUNG.

AUS DEM ENGLISCHEN ÜBERSETZT

VON

Dr. ED. BAUMSTARK,

Ord. Prof., Geh. Reg.-Rath, Mitglied des Herrenhauses.

ZWEITE DURCHGESEHENE, VERBESSERTE UND VERMEHRTE AUFLAGE.

LEIPZIG,

VERLAG VON WILHELM ENGELMANN.

1877.

Hauptbücherei
Landw. Hochschule
Hohenheim

2
1589:1

~~A3 / 2 / 1589 : 1~~
2030 / 887 : 1 (2)

Vorrede des Uebersetzers, zur ersten Auflage.

Wenn ich alle Gründe, welche mich zur Uebersetzung des vorliegenden Buches bestimmt haben, freimüthig angeben würde, so liefe ich Gefahr, mir durch meine Geradheit noch mehr zu schaden, als ich mir als Schriftsteller bereits dadurch geschadet zu haben scheine. Der vorurtheilsfreie und gutdenkende Kenner unserer volks- und staatswirthschaftlichen Literatur wird dieselben schon längst aufgefunden haben. Ich will daher nur Einen meiner Bestimmgründe zu dieser Arbeit angeben.

Ricardo scheint mir ein viel besprochener, aber wohl wenig durchkannter, volks- und staatswirthschaftlicher Schriftsteller zu sein. Sonst wäre es wohl nicht möglich, dass man allenthalben seinen Ernst und Scharfsinn in den Himmel erhebt, und doch fast überall, wo nur seiner gedacht wird, Lächerliches und Oberflächliches von ihm anführt. *Ricardo* erscheint, — so kommt es mir vor —, in Deutschland nur maskirt mit dem Rocke der deutschen Volkswirthschaftslehre, und wie man die Kinder oft mit Recht vor Masken warnt, so schreckt man in Deutschland von *Ricardo* ab, weil er viel zu tief, zu trocken und zu kurz sei, um nicht auch räthselhaft, unangenehm, paradox und dunkel zu erscheinen. Allein *Ricardo* forscht überall nach den unwandelbaren Grundgesetzen des Verkehrs, gerade so

wie der Naturforscher nach den unabänderlichen Grundgesetzen der Natur. Er leugnet die unendlichen Mannigfaltigkeiten ihrer Erscheinung, die oft den Anschein des Widerspruchs haben, keineswegs, aber er hat sich nicht zur Aufgabe gemacht, dieselben überall anzudeuten, zu erklären und in ihren entferntesten Folgen darzustellen. Seine Urtheilsführung ist gedrängt, seine Sprache bündig, sein Vorschreiten bedachtsam, aber sein leitender Grundgedanke dermaassen durch alle seine Untersuchungen durchgehend und seine Begriffe so scharf und überall festgehalten, dass man kein Hauptstück aus sich allein erklären, geschweige denn eine einzelne Stelle seines Buches aus dem Zusammenhange nehmen oder gar, — was aber meistens geschieht, — einem anderen Systeme angehörende Begriffe in seine Untersuchungen und Behauptungen übertragen kann, ohne ihm die lächerlichsten und stumpfesten Sätze unterzuschieben. Er will ganz und will öfters gelesen und durchdacht werden, wie alle grössten Schriftsteller aller Zeiten und Fächer.

Weil es mir als ein grosser Gewinn für Deutschland erscheint, wenn *Ricardo's* Grundgesetze die deutsche Volks- und Staatswirthschaft durchdringen, und weil mir die Erfahrung zu zeigen scheint, dass die englische Sprache ein Hinderniss hiegegen ist: so habe ich es gewagt, denselben in's Deutsche zu übersetzen und zu erläutern.

Jede Uebersetzung ist ein Wagniss, und gut übersetzen ausserordentlich schwer, oft schwerer, als ein eigenes Buch schreiben. Leichtsinnige Uebersetzungen gibt es in Menge, die Zahl der durchdachten ist sehr gering. Es wäre mir leid, wenn die vorliegende des *Ricardo* in den Tross der Ersteren eingereiht werden müsste. Ich habe geglaubt, ich begehe durch diese Uebersetzung keine Vermessenheit, weil ich den *Ricardo* in Folge mehrjähriger Studien fast auswendig gelernt hatte, ehe mir der Gedanke an dessen Uebersetzung kam. Auch sind mir die Grundsätze, welche dem Uebersetzer die Hand führen

sollen, nicht ganz fremd. Ich muss es mir versagen, die Worte eines der geistreichsten und grössten Gelehrten Europa's hier anzuführen, weil es eine gewisse Lieblosigkeit, die sich mit beleidigtem Ehrgeize paart, gibt, welche die grösste Verehrung vor einem grossen Manne gerne als Anmassung und Eigendünkel darstellt. Es sind jenes die unsterblichen Worte, welche *Wilhelm von Humboldt* in der Einleitung zu seiner Uebersetzung des Agamemnon von Aeschylus über das Uebersetzen gesagt hat. Ich nehme blos seine ausgesprochenen Grundsätze heraus. Der Uebersetzer soll nach einfacher Treue in Betreff des wahren Charakters seines Originals, und nicht in Betreff bloser Zufälligkeiten streben. Unerlässliche Bedingung ist dabei einfache und anspruchslose Liebe zum Originale und Studium desselben. Nothwendig hat die Uebersetzung die Farbe der Fremdheit, aber sie soll nicht eine Fremdheit, sondern nur das Fremde fühlen lassen. Das Letztere zu vermeiden ist ekle Scheu vor dem Ungewöhnlichen. Der Uebersetzer hat zur Verhütung von Undeutschheit und Dunkelheit sein Mögliches zu leisten. Allein man soll an ihn in Betreff des Letzteren keine ungerechte Forderungen machen. Eine Uebersetzung ist kein Commentar, daher darf sich der Uebersetzer keinerlei Ergänzungen erlauben. Aber Leichtigkeit und Klarheit der Uebersetzung ist am schwersten zu erreichen. Indessen Ideale erreicht man auf Erden nicht, und ich will zufrieden sein, wenn ich keine sträflichen Fehler gemacht habe. Mit Wissen und Absicht habe ich mir nur eine Ergänzung des Originals, — wenn sie Jemand also nennen wollte, — erlaubt, indem ich das Wort Value, weil es *Ricardo* selbst nicht anders verstanden wissen will, durchweg, zur Verhütung von Missverständnissen, durch Tauschwerth übersetzte. Eine Ergänzung wird man es nicht nennen wollen, wenn durchgehends das Wort Industry durch Gewerb- und Betriebsamkeit wiedergegeben ist, da unser Wort Gewerbfleiss den Begriff von Industry nicht um-

fasst. Das Wort Wealth habe ich mit dem deutschen Worte Wohlstand und Vermögen, je nach dem vorherrschenden Sinne, ausgedrückt, weil das englische Wort Riches mehr dem deutschen Begriffe Reichthum entspricht, der etwas anderes ist, als blos Vermögen, und weil die englische Sprache gewöhnlich das Wort Wealth gebraucht, wo die deutsche Vermögen sagen würde.

Die Uebersetzung ist nach der zweiten Ausgabe des Originals, welche a. 1819 erschienen ist, verfertigt, weil die a. 1821 erschienene dritte Auflage trotz aller Bemühungen weder in England noch in Deutschland zu haben war, und, wie man mir aus glaubhafter englischer Quelle versicherte, von der zweiten nicht verschieden sein soll. Eine Verschiedenheit der Ansichten ist keineswegs vorhanden, aber die zweite Ausgabe hat Zusatzstellen, die sich in der ersten nicht finden. Und selbst die neue Auflage der französischen Uebersetzung (v. J. 1835) ist nur ein neuer Abdruck ihrer ersten Ausgabe, die offenbar nach der ersten Ausgabe des englischen Originals übersetzt war, die in das Jahr 1817 fällt.

Die Erläuterungen zu *Ricardo's* Grundgesetzen sollen einen zweiten Band ausmachen. Sie werden weiter um sich greifen, als blose sogenannte Zusätze. Der zweite Band soll auch selbstständig sein, eine Sammlung von Abhandlungen über volks- und staatswirthschaftliche Fragen, welche *Ricardo's* Grundgesetze und Behauptungen zur Richtschnur haben.

Heidelberg, im November 1836.

Vorbemerkungen zur zweiten Auflage.

Auf Wunsch des Herrn Verlegers habe ich die Uebersetzung dieses Buches für eine zweite Auflage neu bearbeitet. Der jetzigen Bearbeitung liegt die dritte und bekanntlich letzte von *Ricardo* selbst noch herausgegebene Auflage des Werkes vom Jahre 1821 zu Grunde, wie solche *Macculloch* in seiner Ausgabe der sämmtlichen Werke *Ricardo's* (London, *John Murray*, 1846), zum vierten Male, veröffentlicht hat.

In dieser ist das erste Hauptstück, vom Werthe, ganz umgearbeitet, — das zwanzigste Hauptstück, vom Unterschiede zwischen Werth und Vermögen, vermehrt und verbessert, — ein ganz neues, einunddreissigstes, Hauptstück, über Maschinenwesen, hinzugefügt, — das nunmehr zweiunddreissigste Hauptstück, *Malthus'* Ansichten über die Rente, vervollständigt und erweitert, und in anderen Hauptstücken Einzelnes zugesetzt und klarer dargelegt. Jedoch hat *Ricardo* keine seiner Ansichten im Wesentlichen geändert.

Die Uebersetzung habe ich Wort für Wort geprüft und, wie ich glaube, vielfältig verbessert. Im Uebrigen nehme ich Bezug auf meine Vorrede zur ersten Auflage.

Die wissenschaftliche kritische Untersuchung *Ricardo*'scher Lehren hat bis zu hohem Grade zugenommen und auch deren wissenschaftliche Gegner haben ihre Tiefe und ihren inneren Werth anerkannt.

Es ist ebenso naturgemäss wie erfreulich, dass unsere Zeit vorzugsweise den gesellschaftlichen und insbesondere den volks- und staatswirthschaftlichen praktischen Fragen sich mit Eifer zuwendet.

Mit Untersuchungen volkswirthschaftlicher Lebensfragen seines Vaterlandes hat *Ricardo* seine schriftstellerische Thätigkeit begonnen, und aus deren wissenschaftlicher Vertiefung ist schliesslich das vorliegende Buch entstanden. Aus diesem kann Rath und Richtung geschöpft werden.

Seine Grundgesetze und Methode scheinen mir dabei jede und weit mehr Beachtung zu verdienen, als denselben von mancher maassgebenden Seite gewidmet wurde. Es liegt in der Vernachlässigung solcher streng wissenschaftlicher, aus dem Leben geschöpfter, Forschungsergebnisse bei den Verhandlungen über das gesellschaftliche Leben und dessen Verbesserung die ganze Gefahr der Bodenlosigkeit nicht etwa blos eines grenzenlosen Idealismus, sondern auch eines verkehrten Realismus.

Die Hauptstücke *Ricardo's* über Rente, Lohn, Gewinnst, Kapital, Maschinenwesen, Handel, Prämien, Zölle und Steuern überhaupt, verdienen von diesem Gesichtspunkte aus die ernsteste Beachtung, wie weit er auch selbst gerade in diesem Buche davon entfernt ist, Gesetze und Einrichtungen vorzuschlagen.

Diese Gedanken haben mich schriftstellerisch bestimmt, dem buchhändlerischen Wunsche des Herrn Verlegers zu entsprechen. Ich hoffe, dass meine Arbeit zu den nützlichen gehören werde.

Der zweite Band, die Erläuterungen enthaltend, soll baldigst nachfolgen.

Greifswald, im Juli 1877.

E. Baumstark.

GRUNDGESETZE

DER

VOLKSWIRTHSCHAFT UND BESTEUERUNG

VON

DAVID RICARDO.

Aus David Ricardo's Leben.

Wer sich nicht selbst ein Denkmal hinterlassen hat, der verdient nicht, dass man ihm Eines setze. Wer sich aber selber eines hinterlassen hat, der bedarf nicht, dass man ihm Eines setze. Der Kriegsheld bringt unter Kanonendonner und auf Rauchwolken seinen Namen den Zeitgenossen entgegen, hinter blutigen Schlachtfeldern und rauchenden Städten ist der bereitete Friede sein heiligstes Denkmal für alle Zeiten. Der Staatsmann knüpft seinen Namen an seine Gesetze. Die grössten Baumeister haben ihr Leben daran gesetzt, sich die riesenmässigen Denkmäler zu bauen, welche wir anstaunen. Nur die Thatkraft und Tugend des geräuschlosen bürgerlichen Lebens bahnt sich schwer den Weg zum Andenken der Nachwelt.

Es ist schwer zu bestimmen, ob sich *David Ricardo* mehr durch Thätigkeit und Beharrlichkeit, durch Rechtschaffenheit, durch Vaterlandsliebe, durch Wohlthätigkeit, durch seine Bescheidenheit, durch seine Geistesgaben oder durch seinen erworbenen Reichthum ausgezeichnet habe. Was man aber durch solche Eigenschaften und Mittel im Vereine für Wissenschaft und Leben vermag, das hat er bewiesen, wie wenige.

David Ricardo wurde am 19. April 1772 in London geboren. Sein Vater, ein geborener Holländer, hatte sich schon

in seiner Jugend in England nieder gelassen. In seiner zahlreichen Familie war *David* sein drittgeborenes Kind. Der Vater war israelitischer Abkunft und israelitischen Glaubens, Mitglied der Stockbörse, Besitzer eines selbsterworbenen beträchtlichen Vermögens, ein Mann von Talent, Rechtschaffenheit und grossem Einflusse auf der Börse. *David* wurde im Glauben und für das Geschäft seines Vaters erzogen. Seinen Unterricht erhielt er theils in England theils in Holland, wo er zwei Jahre auf einer Schule war, welche, unter Ausschluss der klassischen Bildung, blos die gewöhnlichen kaufmännischen Unterrichtsgegenstände umfasste. Mancher, der sich einer klassischen Bildung erfreut, wird sich wundern, dass man auch ohne diese ein tiefer Denker und dazu Einer der grössten seiner Zeit werden kann. Denn dies ward der junge *Ricardo* später mit seiner kaufmännischen Bildung. Sein angeborenes entschiedenes Talent für beharrliches und tiefes Nachdenken, seine eindringende Gabe der Beobachtung in Geschichte und Leben, und wohl auch das Zusammentreffen vieler Staatsereignisse während seines Lebens haben ihn dazu gemacht, was er geworden. Die Amsterdamer und polnischen Juden sind überhaupt unter ihren Glaubensgenossen wegen ihres ausserordentlichen Scharfsinnes berühmt und verehrt. Auch ist anerkannt, dass das Studium des Talmud den Scharfsinn und überhaupt den Verstand dermaassen schärft, dass man es nicht glauben würde, wenn Einen nicht oft die gemeinsten Juden davon überzeugten. Wem fällt hier nicht *Spinoza*, nicht auch *Moses Mendelssohn* ein, diese grossen Männer — ohne frühere klassische Bildung?

»Die Kunst sich zu bereichern,« — sagt sein erster Lebensbeschreiber im Annual Obituary vom Jahre 1823, wie man behauptet Einer von *Ricardo's* Brüdern, — »die Kunst, sich zu bereichern, steht nicht in grosser Achtung; indessen hat Ricardo wohl seine ausserordentlichen Geistesanlagen in nichts bis zu einem solchen Grade ausgebildet, als wie in seinen Geldgeschäften. Die vollkommenste Kenntniss aller Schwierigkeiten; eine bewunderungswürdige Schnelligkeit im Gebrauche der Zahlen; die Gabe, ohne auch nur den geringsten Anschein von Anstrengung die unzähligen Verhandlungen, in die er ver-

wickelt war, abzumachen; die Kaltblütigkeit; sein durchdringender Scharfsinn; und, um auch dies zu sagen, ein günstiges Zusammentreffen öffentlicher Ereignisse, — dies Alles hat es ihm möglich gemacht, alle seine Mitbewerber zu überfliegen und sein Vermögen, so wie seinen Ruf, schnell auf eine Höhe zu steigern, welche man in so kurzer Zeit in dieser Laufbahn noch nicht erreicht hatte. Seine hohen Anlagen hatten schon von Anfang an seine Mitbewerber dermaassen in Erstaunen gesetzt, dass die Aufgeklärtesten unter ihnen es nicht unterlassen konnten, von ihm auszusagen, er sei zu den höchsten Stellen geboren.«

Schon in seinem vierzehnten Jahre wurde er von seinem Vater in den Börsengeschäften gebraucht. Er verrieth schon in seiner Jugend viel Sinn für Speculation, Abstraction und Allgemeinheiten. Und die Freiheit seines Geistes brachte ihn oft in Widerspruch mit den Vorurtheilen seines Vaters. Denn dieser war, wie in Religion, so auch in der Politik ein Anhänger des Altherkömmlichen, der Meinungen der Vorfahren. Blinde Unterwürfigkeit und leidender Gehorsam war mit David's Grundsätzen unvereinbar. Die Gegenstände ihrer Meinungsverschiedenheiten und diese Letzteren selbst waren so wichtig und so gross, und, wie es eben bei solchen Missverhältnissen im Familienleben zu gehen pflegt, die Reibungen zwischen ihm und dem Vater nahmen so zu, dass schon in seiner Jugend noch die kindliche Liebe und Ehrfurcht vor seinem Vater so weit in den Hintergrund traten, dass er sich vom Glauben der Väter lossagte und sich in die christliche Gemeinschaft aufnehmen liess.

Dieser Schritt machte die Trennung von seinem Vater nur noch schroffer. Er brachte ihm aber, als er bald darauf volljährig geworden war, mit der Hand einer *Miss Wilkinson* ein eheliches und häusliches Glück, welches über dreissig Jahre dauerte. Auf seine eigenen Hilfsmittel beschränkt, begann er auf eigenen Namen Geschäfte. Mit seinem Talente und edeln Charakter erwarb er sich bald die Achtung der ältesten und ehrenwerthesten Männer von der Börse in so hohem Grade, dass sie ihm von freien Stücken ihre Unterstützung in seinen Unter-

nehmungen anboten. Der Erfolg übertraf alle Erwartungen seiner Freunde, denn in wenigen Jahren schon hatte er ein sehr grosses Vermögen erworben.

Allein der Durst nach Reichthum konnte bei seinem für alles Gute, Wahre und Schöne empfänglichen Charakter nie die Oberhand bekommen. Im Gegentheile, als die Sorge für sein Vermögen ihn weniger in Anspruch nahm, widmete er sich der Wissenschaft, dem Staate und der Wohlthätigkeit.

Von seinem fünfundzwanzigsten Lebensjahre an ergab er sich mit bedeutendem Erfolge dem Studium der Mathematik, Chemie und Mineralogie, baute sich ein eigenes Laboratorium, legte sich eine Mineraliensammlung an und ward bei der Stiftung der geologischen Gesellschaft Eines der ersten Mitglieder. Jedoch keine Wissenschaft umfasste er mit solcher leidenschaftlichen Vorliebe, als wie die öffentliche Wirthschaftslehre, ja er liess alle anderen gänzlich liegen, so bald er mit dieser bekannt zu werden angefangen hatte. Die Umstände und Art, wie er dazu kam, sind nicht wenig bemerkenswerth.

Er machte im Jahre 1799, also im siebenundzwanzigsten seines Lebens, zur Herstellung der Gesundheit seiner Frau eine Reise nach Bath. Auf dieser Reise, — so erzählt man, — fand er bei einem Freunde, den er besuchen wollte, einen Band von *A. Smith's* Untersuchungen über die Natur und Ursachen des Volkswohlstandes. Er las sich augenblicklich in diesen Band hinein und mit jeder Seite stieg sein Entzücken. Gewiss ist, dass er erst auf dieser Reise *A. Smith's* ausgezeichnetes Werk kennen gelernt hat; dass er es von dieser Zeit an las, aber doch erst einige Jahre nachher seine volks- und staatswirthschaftlichen Studien eigentlich und ausschliesslich begann, deren Ergebnisse später die ausgezeichnetsten Staatswirthe aller jetzt lebenden gebildeten Völker zur Bewunderung hinrissen.

Es dauerte jedoch noch zehn Jahre, bis *Ricardo* seine erste schriftstellerische Arbeit veröffentlichte und auch bei ihm kann man, wie bei den meisten englischen politischen Schriftstellern, sagen, dass sich seine Schriften in ihrer chronologischen Er-

scheinung gerade an sehr wichtige volkswirthschaftliche Staatszustände anreihen, also zunächst praktische Staatsfragen zum Gegenstande haben. Allein sie förderten und bereicherten zugleich die Wissenschaft in ganz Europa in solchem Grade, wie nicht leicht irgend eine andere staatswirthschaftliche Schrift, welche nach den seinigen erschien.

Im Jahre 1809 stand der Preis der Goldbarren sehr hoch und der Wechselcurs sehr tief. Diese Erscheinung erregte die allgemeine Aufmerksamkeit, und *Ricardo* machte sie zum Gegenstande seiner gründlichen Untersuchung. Auch war er vor allen anderen dazu berufen, denn seine Studien in der Volkswirthschaftslehre und seine umfassende Erfahrung, welche er aus seinen ungeheuer vielen Geschäften geschöpft hatte, gaben ihm dazu die beste Vorbereitung. Ohne die Absicht, seine Ansichten darüber zu veröffentlichen, hatte er seine Arbeit über die Ursache, den Bestand und die Folgen jener Erscheinung vollendet, und liess sich endlich dazu bewegen, Briefe darüber im Morning Chronicle bekannt zu machen. Der erste am 6. September erschienene Brief machte schon grossen Eindruck und veranlasste Erwiderungen. Dies bestimmte den Verfasser, die Frage vollständiger und methodischer zu entwickeln und er liess die Schrift: »Der hohe Preis der Barren, ein Grund der Entwerthung der Banknoten« (The high price of Bullion, a proof of the depreciation of Banknotes. London, printed for *John Murray.*) drucken. Diese äusserst interessante kleine Schrift erreichte in nicht völlig zwei Jahren die vierte Auflage (a. 1811), und ist in dieser nun freilich auch am vollkommensten; denn sie enthällt ausser der Lösung der Hauptfrage auch noch Bemerkungen zu einem Artikel im Edinburger Review über die Entwerthung des Papiergeldes, und Vorschläge zur Herstellung eines Umlaufsmittels, das im Tauschwerthe so unveränderlich als Gold sei, ohne dass man von Letzterem zur Sicherung des Ersteren vieles bedürfe. Einige Monate nachher bildete das Parlament einen besonderen Ausschuss zur Untersuchung der Frage (Bullion Committee). *Ricardo's* Schriftchen gab den Leitfaden in den Parlamentsverhandlungen ab und trug ohne Zweifel sehr viel dazu

bei, dass diese Maassregeln ergriffen wurden; und später gingen auch *Ricardo's* Vorschläge siegreich durch. Zum Verständnisse der ganzen Frage muss man wissen, dass England damals wegen der Bankrestriction ein Papiergeld hatte, welches zur Zeit noch nicht beliebig bei der Bank gegen Metall zurück gegeben werden konnte. *Ricardo* zeigt nun in seinem Schriftchen, dass der Tauschwerth und Preis des Goldes in umgekehrtem Verhältnisse zu jenem des Papiergeldes oder der Banknoten steht; dass Ueberfluss und Mangel an Umlauftsmittel nur relative Begriffe sind; dass, wenn ein Land blos Metallgeld oder beliebig einlösbares Papiergeld als Umlaufsmittel habe, der Curs des Umlaufsmittels in einem Lande im Vergleich mit jenem in anderen Ländern nicht um mehr steigen oder fallen könne, als im Falle des Mangels um die Einfuhrkosten fremden Metalles oder Metallgeldes, und im Falle des Ueberflusses um die Ausfuhrkosten des Ueberschusses über den eigenen Bedarf: dass aber, wenn in dem Lande (wie dazumal in England ein uneinlösbares Papiergeld in Umlauf und gesetzliches Zahlmittel sei, dieses Umlaufsmittel, da es in den anderen Ländern keine Giltigkeit habe, nicht ausgeführt werden, folglich der Ueberfluss nicht abfliessen könne, und also das Herabgehen des Wechselcurses gegen das Ausland oder die Erhöhung des Preises der Edelmetalle in ungemünztem Zustande über den Preis derselben in der Münzform um den Betrag der Ausfuhrkosten der Münzen, ein sicherer Beweis davon sei, dass man zu viel Papiergeld in Umlauf gesetzt habe und sein Tauschwerth im Verhältnisse dieses Zuviel gesunken sei.

Ricardo's Ansichten fanden Widerspruch. Das Bedeutendste was gegen ihn erschien, ist eine Schrift von *Bosanquet* (praktische Bemerkungen über den Bericht des Bullion-Committee — Practical Observations on the Report of the Bullion Committee —), worin die Ansichten des Ausschusses nach der Erfahrung geprüft, verworfen und dessen Vorschläge durch andere ersetzt werden. *Bosanquet* siegte vor der Hand, aber nur um *Ricardo's* Sieg später um so glänzender zu machen. Denn dieser schrieb im Jahre 1811 eine Erwiderung auf *Bosanquet's* Bemerkungen (Reply to *Mr. Bosanquet's* Practical ob-

servations on the Report of the Bullion Committee. London 1811), eine reine Controversschrift mit steter Beziehung auf sein früheres Schriftchen und den Bericht des Ausschusses, worin er *Bosanquet* Irrthümer in den Thatsachen, im Grundsatze und in der Folgerung nachwies, dergestalt, dass sein Gegner das Feld räumen musste.

Im Jahre 1815 kam das englische Korngesetz zur Sprache, wodurch später die Getreideeinfuhr gestattet wurde, sobald der Preis zu 80 sh. stehe. Eine so wichtige Staatsfrage musste natürlich alle Sachverständigen und Männer von Fach in Bewegung setzen. Nachdem der berühmte Professor *Malthus*, dem wir das treffliche Werk über Bevölkerung verdanken, und ein Advokat *West* die Gelegenheit ergriffen und Schriften über die Natur, den Ursprung und die Grundgesetze der Grundrente veröffentlicht hatten; so trat auch *Ricardo* in dieser Angelegenheit auf. Jene hatten über die Grundrente neue Gesetze und Grundsätze aufgestellt, aber es nicht recht verstanden sie gehörig durchzuführen und auf die vorschwebende Frage anzuwenden. Denn *Malthus* hatte es versucht, die Nothwendigkeit eines neuen Sperrsystems zu beweisen. Seine drei Schriften waren: Observations on the Corn laws (Betrachtungen über die Korngesetze); The Grounds of an Opinion on the Policy of Restricting the importation of foreign Corn (Gründe einer Ansicht über das Verbot der Einfuhr fremden Getreides); und An Inquiry into the Nature and Progress of Rent, and the Principles by which it is regulated (Untersuchung über die Natur und Fortschritte der Grundrente und die Gesetze wonach sie geregelt wird). Die Schrift von *West* führt den Titel: Essay on the application of Capital on Land (Versuch über die Anlage von Kapital auf Grund und Boden). *Ricardo* war ein Anhänger des Systems der Handelsfreiheit und schrieb hierauf seine Schrift: An Essay on the Influence of a low Price of Corn on the profits of Stock, shewing the Inexpediency of Restrictions on Importation, with Remarks on *Mr. Malthus'* two last Publications »An Inquiry etc.« and »The Grounds etc« London 1825. (Versuch über den Einfluss eines niederen

Getreidepreises auf die Kapitalgewinnste, eine Darlegung der Ungeeignetheit der Sperrungen der Einfuhr, nebst Bemerkungen zu des Hrn. *Malthus* zwei neuen Schriften: »Versuch u. s. w.« und »Gründe u. s. w.«), welche im nämlichen Jahre zwei Auflagen erlebte. Er vertheidigt darin gegen *Malthus* den freien Getreidehandel. Aber ausser dem blos praktischen Interesse hat die Schrift eine hohe wissenschaftliche Bedeutung, da nämlich die darin vorgetragenen Grundgesetze von der Grundrente und vom Kapitalgewinnste eine Art Skitze von denjenigen Ansichten über diese Einkommensarten sind, welche *Ricardo* später in seinem grösseren Werke weiter ausführte.

Ricardo's grösste, aber auch letzte Gelegenheitsschrift entstand bei einer anderen wichtigen Gelegenheit. Nämlich seine Proposals for an economical and secure Currency, with Observations on the Profits of the Bank of England (Vorschäge zu einem wohlfeilen und sicheren Umlaufsmittel, nebst Bemerkungen über die Gewinnste der Bank von England). Wie bereits erwähnt wurde, war die englische Bank durch die Bankrestriction der Verbindlichkeit, die Banknoten gegen Baarschaft einzulösen, enthoben, und es entstanden denn desshalb in den Parlamentsverhandlungen die drei Fragen: Ob die Bank angehalten werden solle, ihre Banknoten auf Verlangen der Inhaber mit Baarschaft zu bezahlen? — Ob eine Veränderung in Betreff der Uebereinkunft der Regirung und der Bank wegen der Verwaltung der Staatsschuld getroffen werden solle? — Welche Entschädigung das Publikum für den hohen Belauf der Depositen erhalten solle, von welchen die Bank Gewinn ziehe? — *Ricardo's* Schrift erschien zuerst im Jahre 1816, und erlebte im Jahre 1819 die dritte Auflage. Er zeigt in derselben, dass man keines Umlaufsmittels bedürfe, das an und für sich einen inneren Werth habe, sondern vielmehr den Umlauf mit Papiergeld besorgen könne, wenn man nur die Menge desselben in gehörigen Schranken zu halten wisse; dass so der Curs des Papiergeldes auf dem Gleichstande mit jenem des Edelmetalls und sogar noch höher erhalten werden könne; dass man aber,

um das Papiergeld so zu halten, nicht nöthig habe und nicht klug handle, es gegen Münzen nach Verlangen einzulösen, sondern vielmehr zur Garantie und Einlösung blos Goldbarren von bestimmtem Gewichte und Feingehalte erforderlich seien: dass man bei dieser Maassregel den Curs des Papiergeldes stetig erhalte und sich vor den Uebelständen einer zu grossen Menge von Papiergeld bewahre. *Ricardo's* Vorschlag wurde nicht nur von beiden Häusern in ihrem Berichte a. 1819 empfohlen, sondern bildete sogar in der Folge wirklich die Grundlage der berühmten Bill von Peel.

Schon die erste dieser Gelegenheitsschriften hatte veranlasst, dass die Männer ersten Ranges und Gelehrte von grossem Verdienste *Ricardo's* Bekanntschaft suchten. Unter diesen verdienen *Malthus*, der bereits erwähnte, und *Mill*, der Verfasser der Geschichte von brittisch Indien, besonders erwähnt zu werden, nicht blos wegen ihrer engen Freundschaft mit ihm, sondern auch wegen des grossen Einflusses, den er auf sie ausübte. Der letzte von diesen beiden ward sein Schüler im Felde der öffentlichen Wirthschaftslehre, und stellte später *Ricardo's* Grundsätze in dieser Wissenschaft in einem eigenen Buche methodisch zusammen.

In einem Zeitabschnitte von 18 Jahren lässt sich von den Studien eines Mannes wie *Ricardo* etwas Grosses erwarten, besonders da schon vorher und in dieser Zeit mit von den grössten Ereignissen aller Zeiten an seinem tiefen Geiste vorüber gegangen waren. Er hatte in seinem Inneren allmälich die öffentliche Wirthschaftslehre aus ihren alten Angeln gehoben, und wusste sie auch wieder in neue einzusetzen. Allein hiezu liess ihn seine Bescheidenheit fast gar nicht kommen: er fühlte zwar, welchen Ruf er sich durch seine Gelegenheitsschriften erworben hatte: fürchtete aber zugleich, einem grösseren Werke über die öffentliche Wirtschaftslehre nicht gewachsen zu sein und mit einem solchen seinen alten Ruf einzubüssen. Die Wissenschaft ist aber nun auch seinen Freunden, namentlich dem genannten *Mill*, vielen Dank schuldig; denn durch diese wurde er dazu bewogen, im Jahre 1817 das vorliegende Werk, On the Principles of political Economy and Taxa-

tion (Ueber die Grundgesetze der Volkswirthschaft und Besteuerung) in Druck zu geben. Mit eben diesem Werke, das 1819 die zweite und 1821 die dritte Auflage erlebte, begann seit *A. Smith* wieder die erste neue Wendung in der Geschichte der öffentlichen Wirthschaftslehre. Auch ist nach *A. Smith's* unsterblichem Werke über diese Wissenschaft bei keinem Volke auch nur Eines erschienen, welches an Tiefe der Forschung, an Scharfsinn der Wendung und Auseinandersetzung, an Selbstständigkeit der Untersuchung, an Neuheit und Eigenthümlichkeit der Grundsätze, an der Masse neuer Lehren, und an fortwährendem lebendigstem Interesse für die Wissenschaft dem vom *Ricardo* gleichkäme, geschweige denn dasselbe überträfe. Kein einziges von den 32 Hauptstücken, aus denen es besteht, überrascht nicht durch neue Wahrheiten, und hat man das Werk einmal gelesen, so bedarf es keiner äusseren Aufmunterung mehr, um es immer wieder zu studiren. Wer auch im Stande wäre, bloss Irrthümer darin zu entdecken, würde aus diesem Werke mehr lernen, als aus jedem der nach *A. Smith* erschienenen Werke über die öffentliche Wirthschaftslehre. Er hat mit *A. Smith* diese Wissenschaft zu einem Kaleidoskop gemacht, denn bei jeder Wendung derselben, wozu sie Einen führen, sieht man ein neues überraschendes Bild aus denselben Elementen: und hat man mit *Ricardo* gearbeitet, so hat der Boden, auf dem man steht, einen neuen Untergrund und eine neue Gestaltung der Oberfläche. Es würde hier zu weit führen, alle die Neuheiten und Eigenthümlichkeiten dieses Werkes aus einander zu setzen, — dies muss vielmehr dem zweiten Bande überlassen bleiben. Alle Grundlehren dieser Wissenschaft sind neu aufgefasst, und das Buch selbst ist von der Art, dass man es ganz im Zusammenhange durcharbeiten muss, um es recht schätzen zu lernen. Es ist kein Buch zum Nachschlagen, kein Buch, in das der Leser seine eigenen Begriffe übertragen kann, ein Buch vielmehr, dem man sich ganz hingeben und überlassen muss, um es zu verstehen oder allenfalls zu widerlegen. Selten dürfte *Quintilian's* Spruch über *Cicero* mit mehr Recht angewendet sein, als bei *Ricardo*: Sciat se non parum profecisse, cui *Ricardo* valde placebit. Wem *Ricardo*

gefällt, der befindet sich auch in keiner schlechteren Gesellschaft, als in der von *Mill*, *Torrens*, *Mac-Culloch*, *Brougham*, *Russel*, *Peel*, *Gladstone* und Anderen.

Was *Ricardo* gefürchtet hatte, geschah nicht. Sein Werk setzte ihm unter den Schriftstellern im Fache der öffentlichen Wirthschaftslehre die Krone auf. Nach *A. Smith* hat sie auch kein Würdigerer getragen. Sein Vermögen und Ruhm setzte ihn in den Stand sich von den Geschäften zurückzuziehen, — um um so mehr arbeiten zu können. Denn hatte er von dem Stuhle der Wissenschaft aus bisher das Seinige zur Leitung der öffentlichen Angelegenheiten beigetragen, so wollte er es jetzt von der Bank der Volksvertreter aus ebenfalls thun. Er hatte einen ausgedehnten Grundbesitz erworben, Gatcomb Park in der Grafschaft Gloucester. Er trat für Portarlington im Jahre 1819 in's Unterhaus ein, aber immer noch mit einem Misstrauen gegen seine Kräfte und mit einer Bescheidenheit, die das Staunen der Welt erregen muss. Er schrieb an einen Freund: »Sie werden wissen, dass ich im Hause der Gemeinen sitze. »Ich fürchte, dass ich da nicht viel nützen werde. Ich habe es »zweimal versucht, zu sprechen, aber ich sprach mit grösster »Beklommenheit und ich verzweifle daran, ob ich je die Angst »überwinden werde, die mich befällt, wenn ich den Ton meiner »Stimme höre.« Und später einmal: »Ich danke Ihnen für die »Mühe, welche Sie sich geben, mir Muth zu machen. Die »Nachsicht des Hauses hat die Schwierigkeit zu sprechen für »mich gemindert: allein ich sehe noch so viele und so furcht»bare Hindernisse, dass ich fürchte, es am Ende für klug und »besonnen halten zu müssen, wenn ich mich mit stillschweigen»der Abstimmung abgebe.« Zum Glück that er es nicht und gewann allmälig im Parlamente einen überwiegenden Einfluss, was wieder der Wissenschaft nicht weniger nützte, als dem Leben und dem Staate.

Es dürfte jedoch nicht leicht Jemand gefunden werden, der weniger Grund zu einer solchen Aengstlichkeit hatte, als gerade *Ricardo*. Dies zeigte er zu Hause wie im Parlamente. Er ging mit seltener Nachsicht und Ruhe auf die Ansichten Anderer ein. Er war bescheiden genug, wann und so lange

es sein musste, einem Anderen das Feld zu lassen. Fing er aber über eine Frage zu sprechen an, dann war der Sieg nicht lange unentschieden. Er besass, ausser seinen ausgebreiteten Kenntnissen, der Gediegenheit seines Urtheils und der Begeisterung für den Gegenstand, eine ausserordentliche Geschicklichkeit, jede Frage in ihre einfachen Elemente zu zerlegen, dieselbe ins rechte Licht zu stellen und die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer zu fesseln. Ihm war es stets nur um Wahrheit zu thun, und einen eigenen Irrthum, dessen man ihn überwiesen hatte, einzugestehen kostete ihn gar keine Mühe. Zu blosem Spiele des Verstandes und zu Zweideutigkeiten brauchte er seinen Scharfsinn niemals. Er sprach mit seltener Klarheit und Leichtigkeit über die schwierigsten Gegenstände; er hatte in der That die Gabe der Rede mehr als die der Schrift. Seine Schriften erfordern angestrengte ungetheilte Aufmerksamkeit, im Ganzen aber weit mehr wegen ihrer Tiefe und Schärfe, als wegen Undeutlichkeit. Er befleissigt sich des kurzen bündigen Ausdrucks, — zuerst der allgemeine Satz, dann das passendste Beispiel zur Erläuterung, und endlich die Folgerungen. Ein glänzender Redner konnte er nicht sein, und in dieser Eigenschaft steht er vielen seiner Mitglieder im Parlamente nach. Er siegte nicht durch Beredsamkeit, sondern durch die Wahrheit, die Ruhe und die Gabe, die beifälligsten Einwendungen von Grund aus zu entkräften. Um so glänzender mussten auch seine Siege über die grössten Redner sein. So war er weder Whig noch Radicalreformer, aber doch ein Reformer, und stimmte fast immer mit der Opposition. Man könnte wohl sagen, er war ein Mitglied des Unterhauses, wie es sein soll in einem Staate, dessen Verfassung auf solchen Grundsätzen fusst, wie die englische: fest an seinen Grundsätzen haltend, streng gegen Missbräuche, umsichtig in Vorschlägen, erhaben über Leidenschaften des Tages, unzugänglich für Schwankungen, unbekümmert um den Beifall der Menge, furchtlos vor dem Hasse der Grossen, glühend vor Vaterlandsliebe, theilnahmlos an den Cabalen und Intriguen der Partheien in den Häusern, ein steter Vertheidiger der Rechte und Freiheiten aller Klassen, und reich genug, um unabhängig und von politischem Leichtsinn frei zu sein. Hätte *Ricardo* im Parlamente nichts Anderes be-

wirkt als den heilsamen Geist der Sparsamkeit, der jetzt in der englischen Staatswirthschaft herrscht, und das vorherrschende Streben, den Monopolgeist aus der brittischen Gewerbsgesetzgebung zu vertreiben, welches jetzt die gesetzgebende Gewalt durchdringt: so verdiente er schon darum unsterblich zu sein. Und Niemand kann dessen so gerühmt werden, wie er; ihm verdankt Grossbrittannien seit seinem Eintritte ins Parlament diese glückliche Veränderung, deren Geist immer mehr um sich greift.

Indessen schadete seine parlamentarische Wirksamkeit seiner schriftstellerischen Thätigkeit nicht. Im Jahre 1820 lieferte er für das Supplement der Encyclopaedia Britannica den Artikel »Funding System,« eine Abhandlung, womit andere Männer von Fach am wenigsten einverstanden sind. Er zieht darin die Deckung ausserordentlicher Staatsausgaben durch Steuern jener durch Anleihen vor, und hält eine Tilgung der Staatsschuld durch Ausschreibung des Schuldkapitals auf die Bürger, also durch Verwandlung in Privatschulden der Einzelnen, für ausführbar.

Die letzte Gelegenheitsschrift, die er veröffentlichte, erschien im Jahre 1822 und führt den Titel: Protection to Agriculture (Schutz für den Ackerbau). Sie war durch die damaligen Parlamentsverhandlungen über die englischen Korngesetze veranlasst. Man möchte sagen, er habe nie etwas Ausgezeichneteres geschrieben, als dieses kleine Schriftchen: so sind darin die Fragen über den Getreidepreis, über dessen Einfluss auf den Arbeitslohn und Gewinnst, über die Wirkung der Auflagen auf den Ackerbau und die Gewerbe u. s. w. abgehandelt, alles in demselben Sinne, wie in der kleinen Schrift vom Jahre 1815.

Leider war dies seine letzte gedruckte Arbeit. Denn bald erlitt die Wissenschaft und der Staat einen grossen Verlust durch seinen Tod. *Ricardo* war nicht kräftig, aber auch nicht schwächlich. Er litt mehrere Jahre an einem Ohre, ohne jedoch darauf besonders aufmerksam zu sein. Nach dem Schlusse der Parlamentssitzung vom Jahre 1823 ging er auf seinen Sitz

Gatcomb Park zurück und vollendete dort seinen »Plan zur Errichtung einer Staatsbank,« der später herausgegeben wurde, und worin er die Möglichkeit, Gefahrlosigkeit und Vortheilhaftigkeit einer Notenbank unter Leitung des Staats zu beweisen sucht. Auch arbeitete er an Untersuchungen über den Tauschwerth der Nahrungsmittel, ohne jedoch diese Arbeit vollenden zu können. Im September überfiel ihn ein heftiger Schmerz im kranken Ohre, ein Abscess ging auf, was ihm einige Erleichterung verschaffte; allein nach zwei Tagen nahm die Entzündung zu, sein Gehirn wurde dadurch ergriffen, und er verfiel in eine gänzliche Geistesabwesenheit, in welcher er am 11. September starb.

Es fanden sich unter seinen hinterlassenen Papieren auch noch Anmerkungen zu *Malthus'* Grundsätzen der öffentlichen Wirthschaftslehre, in denen er sich selbst gegen *Malthus* vertheidigt, und diesem Irrthümer nachweist.

Er nahm die schönsten Zeugnisse seines Zeitalters mit in sein Grab. Er war äusserst liebenswürdig im Umgange; ein nachsichtsvoller und gütiger Gatte und Vater; ein ergebener zuverlässiger Freund; gegen Jedermann freimüthig und einfach; überhaupt ein tüchtiger Mensch. Bedeutungsvoll und natürlich waren auch seine Antworten auf viele an ihn gerichtete Fragen. Einmal gefragt, wie es ein Handelsmann machen müsse, um reich zu werden, gab er die für den Oberflächlichen eben so platte, als für den Denker tiefsinnige Antwort: Er kaufe, wann man ihm anbietet, und verkaufe, wann man nachfrägt! *Ricardo* versammelte um sich immer Männer von Geist und Kenntnissen, um mit ihnen sich frei über Alles und besonders über öffentliche Wirthschaft zu unterhalten, und zeigte sich dabei stets in der vollen Sanftheit und Liebenswürdigkeit des Charakters.

Seine Arbeitsamkeit war grenzenlos und findet nur einen theilweisen Beweis in seiner Thätigkeit als Schriftsteller, wozu er nur die wenige Zeit verwenden konnte, welche ihm seine eigenen und später noch seine Parlamentsgeschäfte übrig liessen. Mit dem siebenundzwanzigsten Jahre trat er in die Vorhallen

der öffentlichen Wirthschaftslehre als Neuling ein, und im einundfunfzigsten starb er als ein König derselben, betrauert von den Freunden, vom Vaterlande und der der ganzen Welt angehörenden Wissenschaft.

Nicht weniger aber betrauert auch von den Nothleidenden. Denn er war in seinem thatenreichen bewegten Leben immer am Hilfeleisten und Unterstützen. Ganz davon zu schweigen, dass er Arme und sonst Nothleidende in hohem Maasse unterstützte, und dass er zu den Beschützern fast aller Mildthätigkeitsanstalten der Hauptstadt gehörte, so darf nicht unerwähnt bleiben, dass er auf eigene Kosten ein Hospital und zwei Schulen in der Nähe seines Landsitzes unterhielt. Also auch hierin hat er Ausserordentliches geleistet.

Er hinterliess eine Wittwe mit drei Söhnen und vier Töchtern, wovon die Eine kurz nach ihrer Verheirathung vor mehreren Jahren gestorben ist.

Sein Freund *Mill* sagt von ihm: »*Ricardo's* Leben bietet ein ermuthigendes Beispiel dar. *Ricardo* hatte Alles zu thun und genügte seinem Eifer. Möge das jugendliche Gemüth, dessen edles Streben höher geht, als die Verhältnisse gestatten, die Hoffnung nicht verlieren, eine geistige Ueberlegenheit zu erlangen oder einen wohlthätigen Einfluss auf das Schicksal des Menschengeschlechts zu bekommen, und möge es bedenken, mit welch' widerwärtiger Lage *Ricardo's* merkwürdige Laufbahn sich eröffnete, und wie sie sich schloss. Er hatte sein Glück zu machen, seinen Geist zu bilden, seine Erziehung zu beginnen und zu leiten. Mitten unter den thätigsten Mitbewerbern wusste er sich ein grosses Vermögen zu sammeln, und sich die Achtung und Zuneigung derjenigen Menschen zu erwerben und zu erhalten, welche die Reinheit seiner Handlungen am besten beurtheilen konnten. Mitten im praktischen Leben, unter den mannigfaltigsten Einzelheiten und bei den Sorgen bis ins Kleinste erwarb und bildete er die Gewohnheit umfassenden, tiefen und ruhigen Nachdenkens aus und endete damit, dass er keinen Bedeutenderen über sich und wohl nur wenige Gleiche neben sich hatte.«

Wenn ihm sein Leben und seine Schriften keinen unsterblichen Namen verschafft hätten, so würde es ohne Bedeutung sein, dass die grosse Nation, der er angehört, dem Lehrstuhle der öffentlichen Wirthschaftslehre an der Universität zu London für alle Zeiten den Namen *Ricardo* gegeben hat. Denn, wer sich nicht selbst ein Denkmal gesetzt hat, der verdient nicht, dass man ihn Eines setze. Wer sich aber selbst Eines hinterlassen hat, der bedarf nicht, dass man ihm Eines setze.

Vorrede des Verfassers.

Das Erzeugniss der Erde oder mit anderen Worten alles dasjenige, was von ihrer Oberfläche mittelst der vereinigten Anwendung von Arbeit Maschinen und Kapital bezogen wird, vertheilt sich unter drei Klassen von Mitgliedern des Gemeinwesens: nämlich unter die Eigenthümer des Bodens, unter die Eigner des Vermögensstammes oder Kapitals, welches zur Bebauung des Bodens erforderlich ist, und unter die Arbeiter, durch deren Gewerb- und Betriebsamkeit derselbe bebauet wird.

Indessen es sind, je nach dem verschiedenen Stande der Gesellschaft, die verhältnissmässigen Antheile an dem ganzen Erzeugnisse der Erde, welche einer jeden von jenen Klassen unter dem Namen Rente, Gewinn und Arbeitslohn zufallen, wesentlich verschieden. Dies rührt hauptsächlich von der jedesmaligen Fruchtbarkeit des Bodens, Anhäufung von Kapital und Bevölkerung, und Fertigkeit, Talenten und Werkzeugen her, welche im Ackerbaue angewendet werden. Die Darlegung der Gesetze, welche diese Vertheilung anordnen, ist die Hauptaufgabe der Volkswirthschaftslehre. Wie sehr nun auch diese Wissenschaft durch die Schriften eines *Turgot*, *Stuart*, *Smith*, *Say*, *Sismondi* und Anderer weiter gefördert worden ist, so gewähren sie dennoch sehr wenige genügende Belehrung über den natürlichen Entwicklungsgang der Rente, des Gewinnstes und des Arbeitslohnes.

Im Jahre 1815 legte *Malthus* in seiner »Untersuchung über die Natur und Fortschritte der Rente« und, fast zur nämlichen

Zeit, ein Mitglied der Universität Oxford in seinem »Versuche über die Anwendung von Kapital auf den Grund und Boden« der Welt die wichtige Lehre von der Rente dar, ohne deren Kenntniss es unmöglich ist, die Wirkungen der Fortschritte des Volkswohlstandes auf den Gewinnst und Arbeitslohn zu verstehen oder den Einfluss der Besteuerung auf die verschiedenen Klassen der Mitglieder des Gemeinwesens aus einander zu setzen, besonders wenn die besteuerten Güter unmittelbare Erzeugnisse der Erdoberfläche sind. *A. Smith* und andere tüchtige Schriftsteller, auf die ich mich bezogen habe, übersahen weil sie den Gesichtspunkt über die Grundgesetze der Rente nicht richtig erkannten, wie mir scheint, manche wichtige Wahrheit, deren Entdeckung einzig und allein möglich ist, wenn man das Wesen der Rente durch und durch versteht.

Um nun aber diesen Mangel zu ersetzen, sind freilich Fähigkeiten weit höherer Art erforderlich, als sie der Verfasser der folgenden Blätter besitzt. Indessen auf das reiflichste Nachdenken, das er diesem Gegenstande gewidmet, auf die Nachhilfe, welche er aus den Werken der oben genannten ausgezeichneten Schriftsteller geschöpft, und auf die schätzbare Erfahrung hin, welche die letzten Jahre mit ihrem Ueberflusse an Thatsachen dem gegenwärtigen Geschlechte dargereicht haben, wagt er das Vertrauen, man werde ihn nicht für vermessen halten, wenn er auch seine Meinung über die Gesetze des Gewinnstes und Arbeitslohnes und über die Wirksamkeit der Steuern ausspreche. Sollten die Grundsätze, welche er für die richtigen hält, auch von Anderen so befunden werden, so wird es die Sache anderer, fähigerer, Männer sein, sie bis zu allen ihren wichtigen Folgerungen weiter zu entwickeln.

Wenn der Verfasser herrschende Meinungen bestritt, so fand er es nothwendig, besonders mehr auf solche Stellen in den Schriften von *A. Smith* zu achten, bei welchen er Grund zu haben glaubt, andererer Ansicht zu sein; allein er hofft,

man werde ihn deshalb nicht verdächtigen, als ob er nicht, in Gemeinschaft mit allen, welche die Wichtigkeit der Volkswirthschaftslehre anerkennen, an der Bewunderung Antheil nehme, welche das tiefdurchdachte Werk dieses gefeierten Schriftstellers mit so vielem Rechte erregt hat.

Dieselbe Bemerkung kann auch auf die ausgezeichneten Werke von *Say* angewendet werden, welcher nicht blos der Erste oder unter den Ersten der Schriftsteller des Festlandes war, die *A. Smith's* Grundsätze richtig würdigten und anwendeten, und der mehr, als andere Schriftsteller des Festlandes zusammen genommen, dazu beigetragen hat, die Grundsätze dieses aufgeklärten und wohlthätigen Systems den Völkern Europas zu empfehlen; dem aber insbesondere gelungen ist, diese Wissenschaft in eine logischere und unterrichtendere Ordnung zu bringen, und der sie mit mehrfachen eigenthümlichen, genauen und tiefen Erörterungen bereichert hat *). Die Achtung des Verfassers für die Schriften dieses Herrn konnte ihn jedoch nicht abhalten, zu solchen Stellen seiner »öffentlichen Wirthschaftslehre,« welche mit seinen eigenen Grundansichten nicht übereinstimmen, seine Bemerkungen mit derjenigen Freimüthigkeit zu machen, welche, seines Erachtens, das Interesse der Wissenschaft erheischt.

Vorbemerkung des Verfassers zur dritten Auflage.

In dieser Auflage habe ich versucht, meine Ansicht über die schwierige Frage über den Werth vollständiger als in der vorigen aus einander zusetzen, und zu diesem Behufe habe ich zum ersten Hauptstück einige Zusätze gemacht. Ich habe

*) Kap. 15. Th. I., »Von den Absatzwegen,« enthält insbesondere einige sehr wichtige Grundsätze, welche dieser ausgezeichnete Schriftsteller, meiner Meinung nach, zuerst auseinander gesetzt hat.

auch ein neues Hauptstück über die Frage von dem Maschinenwesen und von den Wirkungen der Verbesserung desselben hinsichtlich der Interessen der verschiedenen Klassen im Staate eingefügt. In dem Hauptstück über die unterscheidenden Eigenthümlichkeiten des Werthes und Vermögens habe ich die Lehre von *Say* über diese wichtige Frage nach der vierten und letzten Auflage seines Werkes geprüft. Ich habe in dem letzten Hauptstücke versucht, schärfer als früher ins Auge zu fassen die Lehre von der Fähigkeit eines Landes, mehr Geldsteuern zu zahlen, trotzdem dass der Gesammt-Geldwerth der Masse seiner Güter fallen sollte, zufolge entweder der verminderten Menge von Arbeit, welche die Hervorbringung des Getreides im Lande erfordert, zufolge von Verbesserungen der Landwirthschaft, oder des Bezuges eines Theiles seines Getreidebedarfs zu einem niedrigen Preise aus dem Auslande mittelst der Ausfuhr seiner Gewerksartikel. Diese Untersuchung ist von grosser Wichtigkeit in Bezug auf die Frage wegen der Gestattung ungehinderter Einfuhr fremden Getreides, besonders in einem Lande, welches, in Folge einer ungeheueren Staatsschuld, mit einer schweren festen Geldbesteuerung belastet ist. Ich habe zu zeigen gesucht, dass die Fähigkeit, Steuern zu bezahlen, nicht von dem Geldwerthe der Masse von Gütern, noch von dem reinen Geldwerthe der Einkünfte der Kapitalisten und Grundherren, sondern von dem Geldwerthe des Einkommens jedes Staatsangehörigen, verglichen mit dem Geldwerthe der Güter, welche er üblicher Weise verbraucht, abhängig ist.

März 1821.

Inhalt.

Seite

Vorreden des Uebersetzers V
Aus David Ricardo's Leben XIII
Vorreden des Verfassers XXIV

Erstes Hauptstück.

Vom Werthe 1

Zweites Hauptstück.

Von der Rente 40

Drittes Hauptstück.

Von der Bergwerksrente 58

Viertes Hauptstück.

Von dem natürlichen und Marktpreise 61

Fünftes Hauptstück.

Vom Arbeitslohne 66

Sechstes Hauptstück.

Von den Gewinnsten 82

Siebentes Hauptstück.

Von dem auswärtigen Handel 100

Achtes Hauptstück.

Von den Steuern 122

Neuntes Hauptstück.

Steuern von Roherzeugnissen 127

Zehntes Hauptstück.

Steuern von der Rente 144

Elftes Hauptstück.

Zehnten 147

Zwölftes Hauptstück.

Grundsteuer 152

Dreizehntes Hauptstück.

Steuern vom Golde 162

Vierzehntes Hauptstück.

Häusersteuern 171

***

Seite

Fünfzehntes Hauptstück.
Auflagen auf die Gewinnste 175

Sechszehntes Hauptstück.
Auflagen auf den Arbeitslohn 185

Siebenzehntes Hauptstück.
Auflagen von anderen Gütern, als Roherzeugnissen 212

Achtzehntes Hauptstück.
Armensteuern 226

Neunzehntes Hauptstück.
Von den plötzlichen Veränderungen in den Kanälen des Handels. . 232

Zwanzigstes Hauptstück.
Werth und Vermögen, ihre unterscheidenden Eigenthümlichkeiten . 242

Einundzwanzigstes Hauptstück.
Wirkungen der Kapitalansammlung auf Gewinnste und Zinsen . . . 256

Zweiundzwanzigstes Hauptstück.
Ausfuhrprämien und Einfuhrverbote 268

Dreiundzwanzigstes Hauptstück.
Ueber die Prämien auf die Hervorbringung 288

Vierundzwanzigstes Hauptstück.
Adam Smith's Lehre von der Grundrente 294

Fünfundzwanzigstes Hauptstück.
Vom Kolonialhandel 306

Sechsundzwanzigstes Hauptstück.
Ueber rohes und reines Einkommen 315

Siebenundzwanzigstes Hauptstück.
Vom Umlaufsmittel und von Banken 320

Achtundzwanzigstes Hauptstück.
Ueber den verglichenen Tauschwerth des Goldes, des Getreides und der Arbeit in reichen und armen Ländern 341

Neunundzwanzigstes Hauptstück.
Auflagen welche die Hervorbringer bezahlen 348

Dreissigstes Hauptstück.
Ueber den Einfluss der Nachfrage und des Angebotes auf den Preis 351

Einunddreissigstes Hauptstück.
Ueber Maschinenwesen. 356

Zweiunddreissigstes Hauptstück.
Malthus' Ansichten über die Rente 368

Einunddreissigstes Hauptstück.

Ueber Maschinenwesen.

Im gegenwärtigen Hauptstück will ich in einige Untersuchung eintreten über den Einfluss des Maschinenwesens auf die Interessen der verschiedenen Klassen der Gesellschaft, einen Gegenstand von grosser Wichtigkeit, welcher bisher noch nicht auf eine solche Weise erörtert worden zu sein scheint, dass es zu sicheren oder befriedigenden Ergebnissen geführt hätte. Ich muss meine Ansichten über diese Frage um so mehr darlegen, als dieselben, bei weiterer Ueberlegung, eine beträchtliche Aenderung erfahren haben; und obschon ich meines Wissens niemals etwas über Maschinenwesen veröffentlicht habe, was ich zurückzunehmen hätte, so habe ich doch auf anderem Wege Lehren unterstützt, welche ich nun für irrig erachte. Es ist mir darum zur Pflicht geworden, meine jetzigen Anschauungen einer Prüfung zu unterziehen, mit meinen Gründen für dieselben.

Von jeher, seit ich meine Aufmerksamkeit volks- und staatswirthschaftlichen Fragen zugewendet habe, bin ich der Meinung gewesen, dass eine Anwendung von Maschinen in irgend einem Zweige der Hervorbringung, welche Ersparung an Arbeit zur Folge hat, etwas allgemein Gutes ist, nur begleitet von dem Grade von Ungelegenheit, welcher in den meisten Fällen mit der Uebertragung von Kapital und Arbeit aus einer Unternehmung in eine andere verbunden ist. Es erschien mir, als ob die Grundherren, vorausgesetzt, dass sie dieselbe Geld-Grundrente haben, durch die Verminderung der Preise der Güter, für die sie die Grundrente ausgeben, bevortheilt

würden, indem die Verminderung der Preise nothwendig eine Wirkung der Anwendung von Maschinen sei. Der Kapitalist werde, dachte ich, vorkommenden Falls genau auf dieselbe Weise bevortheilt werden. In der That werde der Erfinder der Maschine oder wer dieselbe zuerst nutzbar anwendete, sich einer Erhöhung des Vortheils durch grossen Gewinnst auf gewisse Zeit zu erfreuen haben. Allein im Verhältniss, wie die Maschinen allgemein in Gebrauch kommen, werde der Preis des hervorgebrachten Gutes, zufolge der Mitbewerbung, auf dessen Hervorbringungskosten herabgehen, während der Kapitalist das nämliche Einkommen wie früher beziehe und nur des allgemeinen Vortheils als Ge- und Verbraucher theilhaftig werde, indem er in Stand gesetzt werde, mit demselben Geldeinkommen über eine grössere Menge von Behaglichkeit und Genüssen zu verfügen. Die Arbeiterklasse, dacht' ich, werde vom Gebrauche der Maschinen ebenso Vortheil haben, indem sie mit demselben Geldlohne die Mittel zur Anschaffung von mehr Gütern haben werde, und ich dachte, dass keine Lohnverminderung eintreten werde, weil der Kapitalist die Mittel besitzen werde, die nämliche Menge von Arbeit zu begehren und zu beschäftigen wie vorher, obschon er genöthigt sein dürfte, dieselbe zur Hervorbringung eines neuen oder irgendwie anderen Gutes zu verwenden. Wenn, in Folge verbesserten Maschinenwesens, mittelst der nämlichen Menge von Arbeit die Menge der Strümpfe vervierfacht werden könne und die Nachfrage nach Strümpfen sich nur verdoppele, so würden nothwendiger Weise Arbeiter aus dem Strumpfgeschäft entlassen werden. Allein da das Kapital, welches sie beschäftigt hatte, noch vorhanden sei und da es im Interesse derjenigen, welche es hätten, liege, dasselbe hervorbringend anzuwenden, so däuchte mir, dasselbe würde zur Hervorbringung irgend eines anderen der Gesellschaft nützlichen Gutes verwendet werden, für welches es an Nachfrage nicht gebrechen könne. Denn ich war und bin noch tief durchdrungen von der Wahrheit der Bemerkung *A. Smith*'s, dass »das Verlangen nach Nahrung bei jedem Menschen durch den engen Raum des menschlichen Magens begrenzt ist, aber das Verlangen nach Bequemlichkeiten und Verschönerungen der Wohnung, Kleidung, des Fuhrwerks und des Hausraths keine Grenze oder

sichere Schranke zu haben scheint.« Da es mir nun schien, dass die vorherige Nachfrage nach Arbeit fortbestehen und dass der Arbeitslohn nicht niedriger sein werde, so dachte ich, die Arbeiterklasse würde, ebenso wie die anderen Klassen, an dem Vortheile der aus der Anwendung des Maschinenwesens hervorgehenden Verwohlfeilerung der Güter theilnehmen.

Dies waren meine Ansichten und sie sind es unverändert auch noch, was den Grundherrn und den Kapitalisten betrifft. Allein ich bin überzeugt, dass die Ersetzung menschlicher Arbeit durch Maschinen für die Interessen der Arbeiterklasse oft sehr nachtheilig ist.

Mein Irrthum entstand aus der Voraussetzung, dass immer, wenn das reine Einkommen der Gesellschaft zunehme, auch das rohe Einkommen derselben steige. Jetzt aber habe ich Grund zu der Ueberzeugung, dass der eine Fond, aus welchem die Grundherren und Kapitalisten ihr Einkommen beziehen, zunehmen kann, während der andere, nämlich derjenige, von welchem die Arbeiterklasse vornehmlich abhängt, abnehmen kann, und hieraus folgt, wenn ich nicht irre, dass dieselbe Ursache, welche das reine Einkommen des Landes erhöhen mag, gleichzeitig die Bevölkerung vermehren und die Lage des Arbeiters verschlechtern kann.

Nehmen wir an, ein Kapitalist wendet ein Kapital im Werthe von 20,000 £ an und betreibt das Geschäft des Landwirths und des Fabrikanten von nöthigen Lebensbedürfnissen vereinigt. Nehmen wir ferner an, dass 7000 £ von diesem Kapital in stehendem Kapital, nämlich in Gebäuden, Geräthschaften u. s. w., und der Rest mit 13,000 £ als umlaufendes Kapital zur Unterhaltung von Arbeit angelegt werde. Nehmen wir dazu noch an, dass die Gewinnste 10 Proc. betragen und demgemäss, dass das Kapital des Kapitalisten jedes Jahr in seinen ursprünglichen Zustand der Wirkungsfähigkeit gebracht werde und einen Gewinnst von 2000 £ abwerfe.

Mit jedem Jahre beginnt der Kapitalist seine Gewerbthätigkeit mit einem Besitze an Nahrungs- und anderen Bedürfnissmitteln im Werthe von 13,000 £, welche er im Laufe des Jahres sämmtlich an seine eigenen Arbeiter zu derselben Geldsumme verkauft, und er bezahlt in derselben Zeit an dieselben

den gleichen Geldbetrag an Arbeitslohn. Am Jahresschlusse bringen dieselben wieder Nahrungs- und andere Bedürfnissmittel im Werthe von 15,000 £ in seinen Besitz, von welchen er selbst 2000 £ verzehrt oder nach Gefallen zu seinem Vergnügen und sonst zu seinen Gunsten verwendet. Was das Ergebniss anbelangt, so beträgt sein rohes Einkommen des Jahres 15,000 £ und das reine 2000 £. Angenommen aber, der Kapitalist verwende die eine Hälfte seiner Arbeiter im nächstfolgenden Jahre auf die Herstellung einer Maschine und die andere auf Hervorbringung von Nahrungs- und anderen Bedürfnissmitteln wie gewöhnlich. Während dieses Jahres würde derselbe wie bisher 13,000 £ für Arbeitslohn ausgeben und für denselben Betrag an Nahrungs- und anderen Bedürfnissmitteln an seine Arbeiter verkaufen. Aber was würde der Fall im nächsten Jahre sein?

Während die Maschine hergestellt wird, wird nur die Hälfte der herkömmlichen Menge von Nahrungs- und anderen Bedürfnissmitteln erlangt werden und diese werden nur die Hälfte des Werths der Menge darstellen, welche früher hervorgebracht worden ist. Die Maschine mag 7500 £ und die Nahrungs- und anderen Bedürfnissmittel mögen auch 7500 £ werth und demgemäss wird das Kapital des Kapitalisten eben so gross sein wie vorher. Denn ausser diesen beiden Werthen wird er noch sein stehendes Kapital von 7000 £ haben, was zusammen das ganze Kapital von 20,000 £ und 2000 £ Gewinnst ausmacht. Nach Abzug dieser letzteren Summe für seine eigenen Ausgaben wird er kein grösseres umlaufendes Kapital als 5500 £ haben, mittelst dessen er nachher seine Gewerbsthätigkeit fortsetzen soll. Und desshalb werden seine Mittel zur Anwendung von Arbeit im Verhältniss von 13,000 £ zu 5,500 £ verringert sein und folglich wird alle die Arbeit überflüssig werden, welche vorher mittelst der 7500 £ beschäftigt worden war.

Die verminderte Menge von Arbeit, welche der Kapitalist verwenden kann, muss in der That unter Beistand der Maschinen und nach Abzug der Kosten ihrer Ausbesserung, einen Werth gleich 7500 £ hervorbringen, sie muss das umlaufende Kapital nebst dem Gewinnste von 2000 £ vom ganzen Kapital ersetzen. Allein wenn dies geschehen ist, wenn das reine Ein-

kommen nicht abgenommen hat, von welcher Bedeutung ist es für den Kapitalisten, ob das rohe Einkommen einen Werth von 3000, 10,000 oder 15,000 £ hat?

In diesem Falle nun wird das rohe Einkommen von einem Werthe von 15,000 auf 7500 £ gefallen sein, obgleich das reine Einkommen nicht abgenommen hat, obgleich dessen Kraft Güter zu kaufen, bedeutend vermehrt sein kann. Und da die Macht die Bevölkerung zu versorgen und Arbeit zu beschäftigen allerwege vom Roherzeugnisse eines Volks und nicht von dessen reinem Einkommen abhängig ist, so wird nothwendiger Weise eine Abnahme der Nachfrage nach Arbeit eintreten, die Bevölkerung überschüssig werden und die Lage der arbeitenden Klassen Verkümmerung und Verarmung sein.

Da indessen die Macht, vom Einkommen zu ersparen und zum Kapital zu schlagen, von der Ausgiebigkeit des reinen Einkommens zur Befriedigung des Bedarfs des Kapitalisten abhängig sein muss, so ergibt sich nothwendig aus der Verminderung des Preises der Güter zufolge der Einführung der Maschinen, dass er bei demselben Bedarfe die Mittel zu Ersparnissen und die Leichtigkeit der Verwandlung von Einkommen in Kapital vermehrt haben würde. Aber mit jeder Kapitalvermehrung würde er mehr Arbeiter beschäftigen und damit einen Theil des anfänglich ausser Arbeit gesetzten Volks nachher wieder beschäftigen. Und wenn die zufolge der Anwendung von Maschinen gesteigerte Hervorbringung gross genug ist, um, in der Gestalt des reinen Erzeugnisses, ebensoviel Nahrungs- und andere Bedürfnissmittel zu gewähren, als vorher in der Form des rohen Erzeugnisses vorhanden waren, so würde dieselbe Möglichkeit, die ganze Bevölkerung zu beschäftigen, obwalten und also ein Uebermaass an Bevölkerung nicht nothwendig vorhanden sein.

Alles, was ich darzuthun wünsche, ist, dass die Erfindung und Anwendung des Maschinenwesens von einer Verminderung des rohen Erzeugnisses begleitet sein kann und dass, wenn dies der Fall ist, es nachtheilig für die Arbeiterklassen werden wird, insofern als ein Theil derselben ausser Beschäftigung kommen und die Bevölkerung, in Vergleichung mit den Mitteln zu ihrer Beschäftigung, zu gross werden wird.

Der von mir angenommene Fall ist der weitaus einfachste, den ich wählen konnte. Allein es würde keinen Unterschied in dem Ergebnisse machen, wenn wir annähmen, dass das Maschinenwesen in einem Manufakturgeschäfte, z. B. eines Tuch- oder Baumwollenwaarenfabrikanten, eingeführt würde. Wenn in einem Tuchgeschäfte nach der Einführung der Maschinen, weniger Tuch hervorgebracht würde; denn ein Theil der Menge, über welche zur Bezahlung einer grossen Gesammtheit von Arbeitern verfügt wurde, würde von deren Lohnherren nicht mehr gebraucht werden. In Folge der Anwendung von Maschinen würde für ihn erforderlich sein, nur einen Werth wiederhervorzubringen, welcher dem verbrauchten Werthe, nebst dem Gewinnste vom ganzen Kapital, gleich käme. Dies können 7500 £ ebenso gut bewirken, wie es 15,000 £ vorher bewirkt haben; der Fall würde in keiner Hinsicht verschieden sein von dem vorherigen Beispiel. Man kann indessen sagen, die Nachfrage nach Tuch werde ebenso gross sein wie zuvor, und fragen, woher das entsprechende Angebot kommen werde? Allein von wem würde dann das Tuch begehrt werden? Von den Landwirthen und Hervorbringern anderer Bedürfnissgegenstände, welche ihre Kapitalien zur Hervorbringung derartiger Gegenstände, als Mittel zur Anschaffung von Tuch, verwendeten. Sie gaben dem Tuchmacher Getreide und andere Bedürfnissgegenstände für sein Tuch und dieser wendete sie seinen Arbeitern zu, für das Tuch, welches ihm ihre Thätigkeit zugebracht hat. Dieses Geschäft würde nunmehr aufhören; der Tuchmacher würde der Nahrung und Kleidung nicht bedürfen, da er weniger Leute zu beschäftigen und über weniger Tuch zu verfügen hat. Die Landwirthe und Andere, welche nur Bedürfnissgegenstände als Mittel zu einem Zwecke hervorbrächten, könnten nicht länger mittelst einer solchen Anwendung ihrer Kapitalien Tuch bekommen und würden darum entweder ihre Kapitalien zum Tuchmachen verwenden oder an Andere ausleihen, damit das wirklich begehrte Gut geliefert werden könnte. Und die Hervorbringung desjenigen, was zu bezahlen Niemand die Mittel hätte oder wonach keine Nachfrage bestände, würde aufhören. Dies nun führt zu demselben Ergebnisse. Die Nachfrage nach Arbeit würde abnehmen und die zur Unterhaltung der Arbeit

nöthigen Güter würden nicht ferner in derselben Fülle hervorgebracht werden.

Wenn diese Anschauungen richtig sind, so folgt daraus:

1. dass die Erfindung und nutzbare Anwendung der Maschinen immerhin zu einer Vermehrung des reinen Erzeugnisses eines Landes führt, obgleich dieselbe, nach einer unbeträchtlichen Zwischenzeit, den Werth dieses reinen Erzeugnisses weder vermehren kann, noch vermehren wird;
2. dass eine Vermehrung des reinen Erzeugnisses eines Landes mit einer Verminderung des rohen Erzeugnisses vereinbar ist und dass die Beweggründe zur Anwendung von Maschinen immer ausreichend sind, um dieselbe zu sichern, wenn sie das reine Erzeugniss vermehren wird, obgleich dieselbe die Menge des rohen Erzeugnisses und den Werth desselben, Beide, vermindern kann und häufig muss;
3. dass die Meinung der Arbeiterklasse, die Anwendung von Maschinen sei ihren Interessen häufig verderblich, nicht auf Vorurtheil und Irrthum beruht, sondern mit den richtigen Grundgesetzen der Volks- und Staatswirthschaft übereinstimmt;
4. dass, wenn die in Folge der Anwendung der Maschinen verbesserten Mittel der Hervorbringung das reine Erzeugniss dermaassen vermehren, dass das rohe Erzeugniss nicht verringert wird (ich meine jedesmal die Menge und nicht den Werth der Güter), die Lage aller Klassen verbessert werden wird. Der Grundherr und der Kapitalist werden Nutzen ziehen, nicht durch ein Steigen der Rente und des Gewinnstes, sondern durch die Vortheile bei der Vorausgabung ihrer Renten und Gewinnste für die im Werthe sehr beträchtlich herabgegangenen Güter, während die Lage der Arbeiterklasse ebenfalls erheblich verbessert werden wird: a) in Folge der gestiegenen Nachfrage nach Gesinde, b) in Folge des Anreizes zu Ersparnissen vom Einkommen, welches ein so reichliches reines Erzeugniss liefern wird, und c) in Folge des niedrigen

Preises aller Verbrauchsgegenstände, für welche ihr Lohn verausgabt werden wird.

Unabhängig von der Betrachtung über die Erfindung und den Gebrauch der Maschinen, auf welche unsere Aufmerksamkeit soeben gerichtet wurde, haben die Arbeiter kein geringes Interesse an der Art und Weise, wie das reine Einkommen des Landes verwendet wird, wenngleich dasselbe, in allen Fällen, zur Lebensverbesserung und zu Genüssen derjenigen verwendet wird, welche es redlich verdienen.

Wenn ein Grundherr, oder ein Kapitalist, sein Einkommen auf die Weise eines Altadligen, zur Haltung einer grossen Anzahl Lakaien oder Gesinde, ausgibt, so wird er viel mehr Arbeit Beschäftigung gewähren, als wenn er dasselbe für feine Kleider oder kostbaren Hausrath, auf Wagen, auf Pferde, oder zur Anschaffung was irgend für anderer Luxusgegenstände verwendet.

In beiden Fällen möchte das reine Einkommen dasselbe sein, so auch das rohe, aber das Erstere würde in verschiedenen Gütern angelegt werden. Wenn mein Einkommen 10,000 £ wäre, so würde nahezu die nämliche Menge hervorbringender Arbeit beschäftigt werden, möchte ich dasselbe in feinen Kleidern und köstlichem Hausrath u. s. w. oder in einer Menge Nahrung und Kleidung von gleichem Werthe anlegen. Wenn ich jedoch mein Einkommen in Gütern der ersteren Art anlegte, so würde nicht mehr Arbeit in späterer Folge beschäftigt werden: ich würde mich meines Hausraths und meiner Kleider erfreuen und damit wäre es zu Ende; wenn ich dagegen mein Einkommen in Nahrung und Kleidung anlegte und wenn mein Sinn nach Haltung von Gesinde stände, so würden alle diejenigen, welche ich so mittelst meines Einkommens von 10,000 £ beschäftigen könnte oder mittelst der Nahrung und Kleidung, welche man dafür kaufen könnte, zu der vorherigen Nachfrage nach Arbeitern noch hinzu kommen und dieser Zugang würde blos desshalb Platz greifen, weil ich gerade diese Art der Verwendung meines Einkommens gewählt hätte. Da nun die Arbeiter bei der Nachfrage nach Arbeit interessirt sind, so müssen sie natürlich wünschen, dass möglichst viel Einkommen der Aus-

gabe für Luxusgegenstände entzogen werde, um für Haltung von Gesinde ausgegeben werden zu können.

Auf dieselbe Weise beschäftigt ein Land, welches in einem Kriege begriffen und welches genöthigt ist, grosse Flotten und Armeen zu unterhalten, bedeutend viel mehr Menschen als nach dem Kriege und wann die jährlichen Ausgaben, welche derselbe mit sich bringt, aufhören.

Wenn ich nicht während des Krieges mit einer Steuer von 500 £ herangezogen würde, welche für Leute in den Stellungen als Soldaten und Matrosen abgegeben werden, so würde ich diesen Theil meines Einkommens wahrscheinlich für Hausrath, Kleider, Bücher u. s. w. ausgeben und es würde die nämliche Menge von Arbeit auf Hervorbringung angewendet werden, möchte sie auf dem einen oder anderen Wege ausgegeben werden. Denn die Nahrung und Kleidung der Soldaten und Matrosen würde den nämlichen Belauf von Gewerb- und Betriebsamkeit zu deren Hervorbringen erfordern, wie die mehr zum Wohlleben bestimmten Güter. Allein in dem Falle des Krieges würde ein Mehrbegehr an Leuten als Soldaten und Matrosen vorhanden sein, und demzufolge ist ein Krieg, welcher mit Hilfe des Einkommens geführt wird, und nicht mit Hilfe des Kapitals des Landes, vortheilhaft für die Vermehrung der Bevölkerung.

Bei Beendigung des Krieges, wann der Theil meines Einkommens mir wieder zukommt und wie zuvor zum Ankaufe von Wein, Hausrath oder anderen Luxusgegenständen ausgegeben wird, wird die Bevölkerung, welche vorher unterhalten und durch den Krieg herbeigeführt worden war, einen Ueberschuss zeigen; und es wird, in Folge seines Einflusses auf den Rest der Bevölkerung und seiner Mitbewerbung um Beschäftigung, der Werth des Arbeitslohnes sinken und die Lage der Arbeiterklasse sehr wesentlich verschlechtern.

Es gibt einen anderen bedauernswerthen Fall von Möglichkeit einer Zunahme des reinen Einkommens eines Landes und selbst seines rohen Einkommens nebst einer Verringerung der Nachfrage nach Arbeit, nämlich, wenn die Arbeit von Pferden an Stelle der Arbeit von Menschen gesetzt wird. Wenn ich in meiner Landwirthschaft einhundert Leute beschäftigte und wenn

ich fände, dass die Nahrung für funfzig dieser Leute der Unterhaltung von Pferden zugewendet werden und dies mir einen grösseren Ertrag an rohem Einkommen bringen könnte, nach Abzug der Zinsen des für Anschaffung der Pferde zu verwendenden Kapitals, so würde es für mich von Vortheil sein, Pferde an Stelle der Leute zu setzen und ich würde demgemäss auch verfahren. Allein dies läge nicht im Interesse der Leute, und, obschon das Einkommen, welches ich bezöge, so sehr vermehrt würde, dass es mich in Stand setzte, sowohl die Leute als auch die Pferde zu beschäftigen, so ist doch einleuchtend, dass die Bevölkerung überschüssig und die Lage der Arbeiter im Allgemeinen verschlimmert werden würde. — Es ist begreiflich, dass der Arbeiter, unter gewissen Umständen, in der Landwirthschaft nicht beschäftigt werden könnte; aber wenn das Erzeugniss des Bodens zufolge der Ersetzung der Leute durch Pferde vergrössert würde, so würde der Arbeiter in Manufacturen oder als Gesinde Anstellung finden können.

Die vorstehenden Behauptungen werden, wie ich hoffe, nicht zu der Folgerung verleiten, dass das Maschinenwesen nicht gefördert werden sollte. Um das Grundgesetz zu beleuchten, habe ich angenommen, dass das verbesserte Maschinenwesen urplötzlich auf einmal entdeckt und in ganzer Ausdehnung angewendet worden sei. Aber in der Wirklichkeit treten diese Entdeckungen nach und nach auf und wirken mehr auf Anwendung des schon ersparten und angesammelten Kapitals, als auf Zurückziehung von Kapital aus bisheriger Anlage.

Mit jedweder Vermehrung des Kapitals und der Bevölkerung wird die Nahrung allgemein (im Preise) steigen, zufolge der schwieriger werdenden Hervorbringung derselben. Eine Folge dieses Steigens ist ein Steigen des Arbeitslohns und jede Lohnsteigerung hat das Streben zur Folge, erspartes Kapital in grösserem Verhältnisse als bisher zur Anwendung von Maschinen anzulegen. Maschinenwesen und Arbeit befinden sich beständig in gegenseitiger Mitbewerbung und jenes kann häufig nicht eher ausgeführt werden, als bis die Arbeit (im Preise) steigt.

In Amerika und in anderen Ländern, wo die Menschen-Nahrung leicht beschafft werden kann, herrscht nicht annähernd eine so grosse Veranlassung zur Anwendung des Maschinenwesens

wie in England, wo die Nahrung (im Preise) hoch steht und deren Hervorbringung viele Arbeit kostet. Dieselbe Ursache, welche die Arbeit (im Preise) steigert, erhöhet nicht den Werth der Maschine und demzufolge wird, mit jeder Kapitalvermehrung, ein verhältnissmässig grösserer Betrag von demselben dem Maschinenwesen zugewendet. Die Nachfrage nach Arbeit wird fortfahren zu steigen mit einer Zunahme des Kapitals, jedoch nicht im Verhältnisse dieser Zunahme. Das Verhältniss wird nothwendigerweise ein abnehmendes sein. [1])

Ich habe vorhin auch bemerkt, dass die Zunahme des reinen Einkommens, geschätzt in Gütern, welches immer die Folge verbesserten Maschinenwesens ist, zu neuen Ersparnissen und Ansammlungen führen wird. Diese Ersparnisse, dies muss im Auge behalten werden, sind jährliche und müssen alsbald einen Fond schaffen, weit grösser, als das rohe Einkommen, welches ursprünglich in Folge der Entdeckung der Maschine eingebüsst

---

1) »Die Nachfrage nach Arbeit hängt von der Zunahme des umlaufenden und nicht des stehenden Kapitals ab. Wäre es richtig, dass diese beiden Kapitalarten zu allen Zeiten und in allen Ländern in gleichem Verhältniss blieben, dann würde allerdings folgen, dass die Anzahl der beschäftigten Arbeiter im Verhältniss stehe zum Wohlstand des Staates. Allein eine solche Behauptung hat nicht den Anschein der Wahrscheinlichkeit. Wie die Künste gepflegt werden und die Civilisation sich verbreitet, nimmt das stehende Kapital ein grösseres und grösseres Verhältniss gegenüber dem umlaufenden an. Der Betrag des zur Hervorbringung eines Stückes brittischen Muslins verwendeten stehenden Kapitals ist wenigstens hundertmal, vielleicht tausendmal grösser, als das zur Hervorbringung eines gleichen Stückes indischen Muslins. Und das Verhältniss des angewendeten umlaufenden Kapitals ist um das Hundert- oder Tausendfache kleiner. Es ist leicht zu begreifen, dass, unter gewissen Umständen, das ganze jährliche Ersparniss eines betriebsamen Volkes dem stehenden Kapital zuwächst, in welchem Falle jenes Ersparniss keine Einwirkung auf Vermehrung der Nachfrage nach Arbeit ausüben wird.« *Barton*, On the Condition of the Labouring Classe of Society. p. 16.

Es ist, denke ich, nicht leicht einzusehen, dass, unter Umständen, eine Vermehrung des Kapitals nicht sollte begleitet sein von einer vermehrten Nachfrage nach Arbeit. Das Meiste, was man sagen kann, ist, dass die Nachfrage in abnehmendem Verhältniss stattfinden wird. *Barton* hat in obiger Schrift, denk' ich, eine richtige Ansicht über einige der Wirkungen der Zunahme des stehenden Kapitals auf die Lage der Arbeiterklasse gewonnen. Seine Abhandlung enthält viele werthvolle Aufklärung.

wurde, wenn die Nachfrage nach Arbeit dieselbe bleibt wie zuvor, und die Lage des Volkes wird auch fernerhin verbessert werden durch die steigenden Ersparnisse, welche demselben das vermehrte reine Einkommen noch gestattet.

Die Anwendung von Maschinen könnte niemals ohne Nachtheil in einem Staate zurückgehalten werden; denn wenn das Kapital nicht das höchste reine Einkommen, welches der Gebrauch des Maschinenwesens abwerfen wird, abwerfen darf, so wird es aus dem Lande geschafft werden und dies wäre eine weit ernsthaftere Zurückhaltung der Nachfrage nach Arbeit, als die allerausgedehnteste Anwendung von Maschinen. Denn, während ein Kapital im Inlande angewendet wird, muss dasselbe Nachfrage nach irgend welcher Arbeit hervorrufen; die Maschinen können nicht ohne Hilfe von Menschen in Betrieb sein, ohne die Zuthat der Arbeit derselben ist es nicht möglich. Durch die Anlegung eines Theiles eines Kapitals in verbesserten Maschinen wird eine Abnahme an der steigenden Nachfrage nach Arbeit hervorgebracht; durch Hinwegschaffung derselben in ein anderes Land würde die Nachfrage (nach Arbeit) ganz vernichtet werden.

Die Preise der Güter werden durch deren Hervorbringungskosten bestimmt. Durch Anwendung des Maschinenwesens werden diese Hervorbringungskosten vermindert, und folglich kann man dieselben auf auswärtigen Märkten zu wohlfeilerem Preise verkaufen. Wenn man gleichwohl den Gebrauch der Maschinen beseitigte, während andere Länder denselben beförderten, so wäre man gezwungen sein Geld auszuführen, im Austausche gegen fremde Güter, bis man die natürlichen Preise der eigenen Güter auf den Betrag der Preise anderer Länder herabgebracht hätte. Im Tauschverkehr mit diesen Ländern würde man ein Gut, welches uns zwei Tage Arbeit kostet, für ein Gut, welches im Auslande einen Tag Arbeit kostet, vielleicht hingeben und dieser nachtheilige Tausch wäre eine Folge des diesseitigen Gesetzes. Denn das Gut, welches man ausführt und uns zwei Tage Arbeit gekostet hat, würde uns nur einen Tag Arbeit gekostet haben, wenn wir die Anwendung des Maschinenwesens, dessen Dienste die Nachbarn sich wohlweislicher zu eigen gemacht haben, nicht beseitigt hätten.